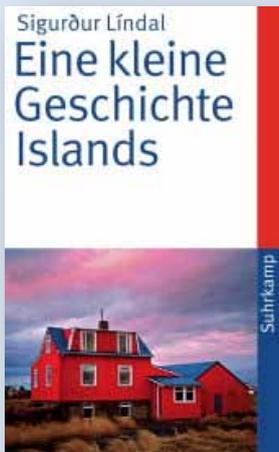




Astrid van Nahl



Sigurður Línadal

Eine kleine Geschichte Islands

a.d. Isländischen von Marion Lerner

Suhrkamp 2011 • 361 Seiten • 9,95



Ein Taschenbuch, handlich und kompakt. Aber das Äußere täuscht; kleiner Druck, voll ausgenutzte Seiten mit schmalen Außenrändern, lange Abschnitte, die Überschriften kaum abgehoben, einfach kursiv mit wenig Abstand, das bietet Raum für eine Fülle von Informationen, wenngleich der erste Eindruck dann optisch ein wenig erschlägt. Ein Blick an das Ende des Buches, nein, kein Register, da hilft dann nur das zweiseitige Inhaltsverzeichnis, aber das wandert einfach strikt chronologisch durch die Geschichte Islands mit Überschriften wie „Die Position Islands im internationalen Gefüge“ (aber nur in der Zeit zwischen dem 14. und 15. Jhd., und um diese Zeit überhaupt herauszufinden, muss man die Kapitel davor und danach einsehen). Immer wieder tauchen die Begriffe Wirtschaft, Politik, Kirche auf, jeweils auf eine bestimmte Zeit bezogen, ohne Ausblicke nach vorn oder nach hinten. Wer etwas Bestimmtes sucht, muss also genau wissen, über welche Zeit er sich informieren will, dann kann man die einzelnen Kapitel zu den betreffenden Jahrhunderten nachlesen.

Ein Index hätte diese Flut von Informationen sinnvoll erschlossen; so kann man das Buch eigentlich nur als umfangreiches Nachschlagewerk zu Epochen benutzen, vor allem, wenn man an der Verfassungsgeschichte des Landes interessiert ist, an der Wirtschaft oder der Gesellschaftsstruktur. Zum fortlaufenden Lesen ist es eher ungeeignet, der Leser legt es nach eine Stunde erschöpft aus der Hand. Hier hat ein Professor (für Jura) seine Vorlesung gehalten, sein Thema durchgezogen, ohne Rücksicht auf „didaktische“ Vermittlung. Das liest sich zum Beispiel so:

Um 1895 wurde den Politikern klar, dass praktische Umsetzungen und Investitionen der einzige Weg zur Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung waren. Nun stiegen die Ausgaben und die Bilanzen verschlechterten sich, doch zum Ende des Jahres gelang der Ausgleich.“

Das bleibt nichtssagend, und schnell hat man das Gesagte vergessen. Was hat es eigentlich genau bedeutet?

Wer als Kenner des Landes und seiner Geschichte das Buch liest, wird keine Fehler finden. Es sind solide Fakten, die hier gelistet werden, sie reihen sich aneinander, allesamt gleichberechtigt, nichts wird hervorgehoben, nur wenig strukturiert. Es bleibt dem Leser überlassen, seine Schwerpunkte zu setzen, herauszufiltern, was wichtig ist und was nicht. Manchmal wirkt es, als habe der Autor mit aller Macht versucht, auch das letzte Bisschen an Information einzubringen, über das er verfügte – als Beispiel der letzte Satz aus dem Kapitel „Allgemeine Lebensbedingungen“:

Man strickte Socken und Fäustlinge und tauschte sie gegen ausländische Waren. Weiterhin wurden Butter und Eiderdaunen wichtige Exportwaren. Im 17. Jahrhundert wurde die Heißreinigung der Daunen eingeführt.



Astrid van Nahl

So bleiben Fakten manchmal zusammenhanglos aneinander gestückelt, Unwichtiges und Überflüssiges steht gleichberechtigt da. Vieles wirkt banal, etwa bei der Stationierung der Amerikaner im Zweiten Weltkrieg:

Mit dem Militär kamen größtenteils junge Männer ins Land, einige verantwortungslos, und die isländischen Mädchen und Frauen, manche sehr jung, fanden Gefallen an ihnen. Moralischer Verfall, Sittenlosigkeit und verschiedene andere Probleme stellten sich ein. Dies galt aber nicht generell, es wurden auch Ehen geschlossen.

Was auf Dauer beim kontinuierlichen Lesen nervt, sind unzählige Sätze der Art „Wie bereits angedeutet...“, „Wie bereits erwähnt...“, „Wie oben gesagt...“, „Im bereits erwähnten Dokument...“ – das liegt an der rein chronologischen Aufbereitung der Daten, die gleiche Themenkomplexe in den einzelnen Epochen immer wieder neu bringen und wiederholen muss. Hier hätte ein geschickterer Aufbau Platz und lästige (langweilige) Wiederholungen gespart.

Zu der Übersetzung von Marion Lerner gibt es einiges zu bemerken. Zweifelsfrei beherrscht sie die isländische Sprache perfekt (wofür auch ihre Dissertation in dem Fach spricht), aber die geht nicht immer einher mit der gleichen Beherrschung guten Stils.

- Insgesamt klebt sie zu stark an der isländischen Vorlage, immer wieder schimmert die Sprachstruktur durch, manches wirkt schwerfällig und ungeschickt, vor allem stetige Fügungen wie „Nun muss bemerkt werden...“, „Jetzt muss erwähnt werden ...“, „Hier muss angemerkt werden...“ – das stört den (deutschen) Lesefluss.
- Schwerer wiegt ihr Umgang mit isländischen Wörtern. Hier folgt sie leider konsequent der Unart, isländischen Wörtern das deutsche Genus zu verleihen, also schreibt sie „das Jónsbók“ (statt „die“) oder „der Langaréttabót“ (ebenfalls statt „die“).
- Einige Fachwörter werden etwas merkwürdig übersetzt. So ist zwar richtig beim *lögsögumaðr* von „Gesetzessprecher“ die Rede, aber der *lögmaðr*, der Gesetzeskundige, wird hier zum „Lögmann“. Und was ist ein „Pachtstatthalter“? Das deutsche Wort „Harde“ ist als Übersetzung für das isländische *hérað* ungebräuchlich, ebenso „Hardething“.
- Unschön, aber dem isländischen Original geschuldet, ist die Schreibweise all der altisländischen und altnorwegischen Wörter und Namen in neuisländischer Schreibweise; so wird aus *Eiríkr* dann *Eiríkur*, aus *maðr* ein *maður*, aus *at* ein *að*.
- Befremdlich bleiben andere Schreibweisen. So schreibt sie etwa von König Olaf Tryggvason, hingegen von Olav dem Heiligen (beide im Original lt. Buch „Ólafur“, eigentlich sollte es Óláfr sein oder nach dem sonst praktizierten neuisländischem Brauch Ólafur).
- Oftmals verblüffen Formulierungen, die nicht recht zum Stil des Textes passen wollen: „Jetzt schrieb man sich Investitionen und Fortschritt auf die Fahnen“.

Unbegreiflich ist mir, warum als deutsche Übersetzung für die *Íslendingabók* des Ari Þorgilsson ausgerechnet die Ausgabe und Übersetzung von Theodor Möbius aus dem Jahr 1869 herangezogen wird, die sich in weiten Teilen doch recht eigenwillig und veraltet liest:

Ingolf hieß er, ein Norweger, von dem in glaubhafter Weise gesagt wird, dass er zum erstenmale von Norwegen nach Island schiffte damals als Harald der Haarschöne 16 Winter alt war ...



Hier wäre „Islands Besiedlung und älteste Geschichte“, übertragen von Walter Baetke und herausgegeben von Felix Niedner eine bessere Alternative gewesen, um dem Leser wenigstens einen angemessenen Eindruck des Originals zu vermitteln.

Und noch ein letzter Punkt (unter Auslassung einer ganzen Reihe weiterer Kritikpunkte): Am Ende des Buchers finden sich eineinhalb Seiten mit benutzter (?) oder vielleicht auch weiterführender Literatur; davon zwei Titel, die eben erwähnte *Íslendingabók*, Aris Isländerbuch, sowie Andreas Heuslers Übersetzung des Rechtstextes *Grágás* (Graugans) auf Deutsch, alle anderen Werke – vorwiegend Textausgaben, aber auch Forschungsliteratur, d.h. Bücher zur Geschichte Islands (mit Schreibfehlern bei den isländischen Wörtern) – auf Isländisch. Das ist für den, der das Buch ja in Übersetzung lesen musste, wenig hilfreich, und hier hätte man durchaus englisch- und deutschsprachige Werke finden können, die dem interessierten deutschsprachigen Leser den Weg gewiesen hätten.

Was bleibt als Fazit: Ein an Fakten überbordendes Buch, das eine bessere Strukturierung und vor allem Straffung verdient hätte, ein Aussortieren oder wenigstens Unterordnen des Unwichtigen, eine stilistisch freiere Übersetzung und ein genauerer Umgang mit dem ohnehin geringen isländischen Wortschatz, wie er denn vorkommt.

Trotz der erschlagenden Fülle und Korrektheit der Daten bleibt es aufgrund ihrer ungeschickten Vermittlung leider bei zwei Sternen: okay, bedingt empfehlenswert – mehr nicht. Schade.